

unseren Löwentempel-Wiederaufbau bekommen. Im Garten angekommen, werde ich sehr freundlich vom Obergärtner begrüßt. Er liest den Zettel, den ich mitbekommen habe, und führt mich dann über die Felder, während ein anderer mit meiner *guffa* losgezogen ist, um von allen zur Zeit reifen Gemüsesorten etwas für uns auszuwählen. Ich sehe zum ersten Mal, wie die Linsen wachsen. Merkwürdig, ich war doch in Südfrankreich, in Le Puis, wo die besten Linsen wachsen. Ebenso ging es mir auch mit Paprikaschoten. Hier habe ich sie auch zum ersten Mal an der Pflanze gesehen. Aber es gab auch Möhren, Tomaten, Weißkohl und Blumenkohl. Man versucht Sorten zu züchten, die von den Bauern im Land angebaut werden sollen. Doch man hat um Shendi herum bisher wenig Erfolg damit gehabt. Dieses Gemüse kennen die Leute nicht. Sie wissen nicht, wie sie gekocht werden und sie schmecken auch nicht sudanesisch. Nicht einmal Karotten mögen die Leute. Um Khartoum herum ist das anders. Dort gibt es viele Europäer und Sudanesen, die im Ausland waren. Es ist wirklich schwierig mit den neuen Sachen. So kommt man im Grunde schwer voran mit einer Verbesserung der Ernährung der Menschen. Im Essen sind wohl alle Menschen am konservativsten. In Europa ist das ja auch...⁴⁾

MUSAWWARAT, DEN 21. FEBRUAR 1969

Hurra Victoria! Fritz hat den großen Fisch !!!! Heute abend um 19.30 kam er vom Nil mit ihm angefahren. Es ist ein Wels, den die Araber KUR nennen. Er ist 1.50 m lang und 28,3 kg schwer.

MUSAWWARAT, DEN 21. FEBRUAR 1969

Wir sind schon etwas in Endstimmung, denn in einer Woche fahren wir nach Khartoum zurück. Wir erwarten, daß wir am Montag die letzte Säulentrommel aufgesetzt haben werden, d.h. ein bedeutender Abschnitt ist damit erreicht. Zugleich auch ein schwieriger, wenn man von der Aufbringung der Dachkonstruktion absieht. Die Balanceakte mit dem Flaschenzuggestell – oh, das ist halsbrecherisch.

Aus der feierlichen Grundsteinlegung ist nichts geworden, weil unsere sudanesischen Partner sich nicht gerührt haben. Für uns ist das etwas enttäuschend, doch haben wir Geld und Anstrengung gespart. •

4) [Der Text bricht hier ab. Weitere Seiten fehlen und wir werden nie erfahren, was nun eigentlich passiert war, als sie ins Lager zurück gekommen ist und worüber sie mit dem Bischof gesprochen hat. B.B.]

TEIL XIV:

1969/1970 — DIE ZWEITE PHASE DES WIEDERAUFBAUS DES LÖWENTEMPELS VON MUSAWWARAT ES SUFRA

MUSAWWARAT, DEN 17. NOVEMBER 1969

Nach einem angenehmen Flug bin ich mit einer halben Stunde Verspätung in Khartoum gelandet. Am Sonnabend haben wir unsere Einkäufe gemacht. Es gibt wirklich nicht sehr viel zu kaufen, aber wir haben doch noch so einiges bekommen, was unseren Speisezettel angenehm bereichert hätte. „Hätte“ – wenn wir mit unserem Einkauf bis Musawwarat gekommen wären. Gestern wollten wir früh losfahren. Den Wagen hatten wir abends vor dem „Sudan Hotel“ geparkt. Am nächsten Morgen sah ich schon von der Hotelhalle aus, daß die hintere Tür offen stand. Dabei hatte ich den Schlüssel in der Hand. Wir hatten den Wagen abgeschlossen und noch zusätzlich mit einer Kette gesichert. Das Schloß war aufgebrochen und alle Sachen geklaut. So, da standen wir nun. Und es war Sonntag. Diese Art von Büchsenverpflegung, wie wir sie brauchen, gibt

es nur in griechischen oder italienischen Läden, die sonntags geschlossen haben. Wir mußten noch die Formalitäten mit der Polizei erledigen und dann sind wir nach Musawwarat gefahren, wo wir am Nachmittag ankamen. Wir wurden von Stark und Priese empfangen.

KHARTOUM, DEN 27. NOVEMBER 1969

Der Bau am Löwentempel ist weitergegangen. Heute sollte das Stahldach, d.h. die Träger aufgesetzt werden. Wir sind ganz zufrieden, daß es zu einer Verschiebung des Einweihungstermins gekommen ist.

Die Archäologie hat das Ziel, die Geschichte vergangener Epochen zu erforschen, den Menschen jener alten Zeiten in seiner Gesellschaft, seiner Kultur, seiner Entwicklung zu erkennen. Die Unterlagen, die Zeugnisse für die Rekonstruktion dieser Geschichte werden durch Aus-

grabungen freigelegt, beobachtet, registriert, gesammelt. Dabei sind natürlich schöne Funde, wertvolle Kunstgegenstände eine willkommene Sache für den Ausgräber und für die Museen. Aber allein und für sich genommen bedeuten die einzelnen Stücke recht wenig. Sie gewinnen ihre volle Bedeutung und ihre Aussagekraft erst, wenn sie in einen allseitigen Zusammenhang gestellt sind. Nicht der gefundene Gegenstand an sich ist für uns das wichtigste, sondern dieser Gegenstand als Teil eines Ganzen, nämlich als Teil einer Geschichtsepoche, die besser zu erforschen und zu erkennen er uns hilft.

Es ist daher von entscheidender Wichtigkeit bei der Grabung, alle Fundumstände genauestens zu beobachten. Also: in welcher Schicht ein Gegenstand gefunden wurde, wie diese Schicht beschaffen war, wo diese Schicht an anderen Grabungsstellen wieder auftaucht, welche Gegenstände mit ihm zusammen gefunden wurden, Farbe und Beschaffenheit des Fundes, und anderes mehr.

Es ist aber nun eine charakteristische Eigenart der Archäologie, daß sie bei ihren Ausgrabungen zugleich einen Teil ihrer Originaldokumente zerstört, d.h. natürlich nicht die Fundgegenstände, aber alle Fundumstände, den Zusammenhang, auf den es so entscheidend ankommt.

Daraus ergibt sich die große Wichtigkeit der Beobachtung und Fixierung aller Fundumstände bei der Ausgrabung und die Notwendigkeit ihrer Vollständigkeit vor einer Fortsetzung der Grabung an dieser Stelle.

Diese Fixierung der Beobachtungen und die Darstellung des gesamten Ablaufes einer Grabung ist Gegenstand der Dokumentation. Von der Vollständigkeit und Qualität dieser Dokumentation hängt ganz entschieden der Wert der gesamten Grabung ab. Die Dokumentation ist die Grundlage für die Interpretation und die historische Deutung der Ergebnisse der Ausgrabung, und diese Ausarbeitung beginnt im allgemeinen erst nach Abschluß der Grabung.

Unsere Dokumentation bei der Ausgrabung in Musawwarat wurde so vorgenommen, daß während der Grabung Objektbücher geführt wurden, in die an Ort und Stelle jeweils vom aufsichtsführenden Wissenschaftler alle Beobachtungen eingeschrieben wurden. Vermerkt werden hier genau das Fortschreiten der Grabung an eben dieser Stelle, alle Funde werden registriert, Maßangaben und sonstige Beobachtungen der Fundumstände eingetragen. Täglich bei Arbeitsschluß wird zusammenfassend das Tagesergebnis festgehalten. Vom Architekten wird ein entsprechendes Tagebuch geführt, in

das er alle seine Tätigkeiten vermerkt, wo er die Vermessungen und Angaben einträgt, die er für die Anfertigung der Pläne und Zeichnungen braucht, wo ggf. auch Rekonstruktionsvorschläge notiert werden usw.

Vom Fotografen wird das Fotoaufnahmebuch geführt. Hierin vermerkt er den Inhalt jedes Fotos, das er macht, d.h. das Fotoaufnahmebuch ist die Grundlage für die Kennzeichnung der Bilder im Fotoarchiv.

In den sieben Grabungskampagnen, die wir seit 1960 in Musawwarat es Sufra durchgeführt haben, sind für die fotografische Dokumentation unzählige Filme belichtet worden. Alle Schwarzweiß-Filme wurden sofort im Lager entwickelt und für das Fotoarchiv Vergrößerungen hergestellt, die schon während der laufenden Grabungsarbeiten für Vergleiche und Kontrollzwecke verwendet wurden. Ich habe fast ausschließlich ORWO-Material benutzt und in der Dunkelkammer haben wir ausschließlich mit ORWO-Chemikalien gearbeitet. Zur Aufnahme habe ich die drei Ihagee Kameras Exakta Varex IIa, Exa I und Exa II benutzt und außerdem die Pentaconsix sowie die Linhof Technica. Alle Kameras unserer Produktion sind ausschließlich mit Zeiss-Objektiven ausgerüstet.

Die Fotografie ist in der archäologischen Arbeit als Mittel der Dokumentation von eminenter Wichtigkeit, denn sie kann neben der Zeichnung und dem geschriebenen Wort, das eine bestimmte Situation oder Fundlage beschreibt, diesen Zustand visuell und objektiv festhalten und für später erneute Beobachtungen konservieren. Damit ist dann auch die Möglichkeit gegeben, jederzeit Zeichnung und Beschreibung zu verifizieren oder auch Grundlage zu sein für eine Neuinterpretation bestimmter Fakten, wenn sich bei der Ausarbeitung der wissenschaftlichen Publikation der Ausgrabungsergebnisse neue Gesichtspunkte ergeben.

Für die Fotografie in unserer Grabung gibt es wegen des Klimas natürlich besondere Bedingungen, die die Arbeit erschweren oder auch erleichtern. Ein Problem hat man jedenfalls da draußen nicht, das einem hier zu Hause häufig Schwierigkeiten macht: das Licht. Von 6 Uhr früh bis 6 Uhr abends scheint die Sonne. So hat man fast 12 Stunden natürliches Licht zur Verfügung und kann das für die SW-Aufnahmen auch ausnutzen. Für die Colorfotografie hingegen ist der Rotanteil am Nachmittag so stark, daß alle Bilder rotstichig wirken und Dokumentationsfotos in Color nach 15 Uhr nicht mehr möglich sind. Für Stimmungsbilder ist dieses Licht andererseits gut geeignet und gerade bei Sonnenuntergang gibt es phantastische Farbenspie-

le, an denen wir uns immer wieder begeistern. Besondere Farbstimmungen gibt es auch nach oder während eines Sandsturms, wenn die Sonnenscheibe wie der Mond am Himmel steht und alle Konturen verwischt sind. Daß wir diese Art von Naturstimmung genießen, kann ich allerdings nicht sagen, denn ein Sandsturm ist eine recht unangenehme Sache für uns. Glücklicherweise sind sie aber zur Zeit der Grabungssaison, also zwischen November und Februar, nicht häufig, statten uns hin und wieder aber doch Besuche ab. Die Arbeit muß dann eingestellt werden und ich muß meine Kameras und sämtliches Zubehör so gut wie möglich verpacken, um großen Schaden zu vermeiden. Selbstverständlich ist dann an eine Arbeit in der Dunkelkammer auch nicht zu denken, denn der Sand dringt überall hinein. So kann man nur sitzen und zähneknirschend – da man auch den Mund voll Sand hat – warten, bis alles vorbei ist, falls man nicht mit der Rettung der vom Sturm losgerissenen Zelte beschäftigt ist. Da es während eines Sandsturms auch noch sehr heiß und trocken ist, ist das wirklich eine unangenehme Situation und Plage.

Beim Sandsturm haben wir auch alle Feinde des Fotografen auf einmal in voller Aktion beisammen: Sand und Staub, Hitze und Trockenheit. Das ist erst einmal Sand und Staub: er ist immer auch bei bestem Wetter vorhanden, denn in der Grabung wird ja viel Sand bewegt und da es hier immer windig ist – im Durchschnitt um Stärke 3 bis 4 – steht ständig eine rote Staubwolke über dem Grabungsgelände, aus der es praktisch kein Entrinnen gibt. Die Hitze macht auch zu schaffen. Es gibt kaum einen Tag, an dem das Thermometer unter 30 Grad Celsius im Schatten bleibt. Auf der Grabung gibt es keinen Schatten, so daß die Kameras und das Filmmaterial ständig der Sonnen- und der Strahlungswärme der Umgebung ausgesetzt sind. Da erreichen wir oft 50 Grad und mehr. Kameras und Stative sind manchmal so heiß, daß man sie nicht anfassen mag. Hinzu kommt die extreme Lufttrockenheit, die auch Vor- und Nachteile hat: für die Expeditionenmitglieder z. B. bewirkt sie, daß wir trotz der großen Hitze kaum schwitzen, d.h. der Schweiß verdunstet auf der Haut und erzeugt dadurch eine kleine Schicht Verdunstungskälte, die uns hilft, die Hitze besser zu ertragen. Man muß die verlorene Feuchtigkeit allerdings schleunigst ersetzen und auch das bei diesem Prozeß verlorengegangene Salz dem Körper wieder zuführen. Bis zu 7 l Flüssigkeit muß man pro Tag aufnehmen und gut gesalzen essen, um gesund zu bleiben. Unser Filmmaterial ist da schlechter dran, denn es kann die Flüssigkeit nicht ersetzen und ist diesen Ein-

wirkungen schutzlos preisgegeben, wenn es nicht in gut verklebten Metallbüchsen aufbewahrt wird. Die Filme in den Kameras können für diese Zeit nicht geschützt werden und schwierig ist es mit den entwickelten SW-Filmen, die wir in Negativtaschen aufbewahren. Ich stecke die Taschen deshalb sofort nach der Trocknung der Filme in Plastiktaschen und habe damit gute Erfahrungen gemacht. Colorfilme bewahre ich nach der Belichtung in Metallkästen auf, die wir im Kühlschrank unterbringen. Aus Platzmangel können wir das unbelichtete Material nicht im Kühlschrank lagern. Alles SW-Material muß ohnehin die Temperaturschwankungen jeden Tag mitmachen. Das ist nun auch der nächste Punkt, den ich erwähnen möchte: Der Temperaturunterschied zwischen Minimum und Maximum beträgt im Durchschnitt täglich 20 Grad C. Wenn wir ein Maximum von 35 Grad C haben, dann fällt das Thermometer in der Nacht auf 15 Grad C, oft aber auch noch darunter bis auf 7 Grad. Dieses tägliche auf und ab der Temperatur muß das Filmmaterial vier Monate lang aushalten. Aufgrund meiner Erfahrungen kann ich aber erfreulicherweise feststellen, daß das in den zehn Expeditionswintern verwendete ORWO-Material keine Qualitätsminderung oder Brüchigkeit erfahren hat.

Im Winter 1965/66 habe ich zum ersten Mal den ORWO NP 15 Film verwendet, den mir die VEB Filmfabrik Wolfen freundlicherweise zur Verfügung gestellt hatte. Ich habe damit sehr gute Erfahrungen gemacht. In der Grabung verwende ich in der Hauptsache Ihagee Kleinbildkameras und setzte das Mittelformat im allgemeinen nur dann ein, wenn ich entweder bei der Aufnahme entzerre, d.h. die Linhof Technica als Aufnahmekamera verwenden muß, oder wenn große Landschafts- und Übersichtsaufnahmen nötig sind, die ich gern mit der Pentacon mache. 90% aller Dokumentationsfotos unserer Expeditionen sind also auf Kleinbild gemacht worden und genügen nach unseren Erfahrungen den Anforderungen vollkommen, die wir für die wissenschaftliche Arbeit und auch für die Herstellung der Vorlagen für die Publikation stellen müssen.

In den früheren Jahren habe ich hauptsächlich 10 DIN Film verwendet, den ich auch wie 10 DIN belichtet und mit Rodinal 1:100 entwickelt habe. Wie ich schon sagte, gibt es kaum Lichtschwierigkeiten und so haben die durchschnittlichen Belichtungszeiten bei Blende 5,6/100 gelegen, d.h. schnelles Arbeiten aus der Hand ist durchaus möglich und oft auch erforderlich, weil entweder die Grabungsarbeit schnell weitergehen soll oder für die Aufstellung eines Stativs gar kein Platz ist. Wenn wir auf voll-

en Touren in der Grabung arbeiten, – etwa mit 160 Mann in 11 oder 12 Arbeitsgruppen, die über das gesamte Grabungsgelände verteilt eingesetzt sind, kommt es für den Fotografen auf Tempo bei der Aufnahme an. Mit dem neuen NP 15 Film habe ich nun ein Material in der Kleinbildkamera, das wirklich für unsere Zwecke kaum noch Wünsche offen läßt. Die gegenüber dem 10 DIN höhere Empfindlichkeit um 2 Blendstufen, die weniger steile Gradation und das vorzügliche Auflösungsvermögen geben ihm m.E. die Qualität eines hervorragenden Universalfilmes für den Einsatz bei Expeditionen wie der unseren. Ob es die Aufnahme von schwach gebänderten Profilen der Schnittwände waren, wo es auf die Wiedergabe der sehr geringen Farbunterschiede in den Grauwerten ankam, oder ob es Reliefaufnahmen, Ritzzeichnungen oder Inschriften in den Sandsteinmauern der Großen Anlage, ob Architekturteile, Gebäudeansichten, Scherben, Töpfe, ob Situationsaufnahmen mit Menschen und Landschaften – alle Arten von Aufnahmeobjekten bewältigt dieser Film ausgezeichnet. Porträts, bei denen dunkle Gesichter der Sudanesen zum weißen Turban in enormem Lichtgegensatz stehen oder wo auf einer Tonscherbe eine kaum sichtbare Verfärbung noch wiedergegeben werden muß, beide Extreme bewältigt dieser Film. Ich habe auch ihn in Rodinal 1:100 entwickelt und damit gute Ergebnisse erzielt.

Der Fundkatalog wird von einem Mitarbeiter geführt, der sämtliche Funde darin registriert und dabei jeden Gegenstand genau beschreibt und wenn nötig, eine Zeichnung oder Skizze ggf. in Farbe anfertigt.

Außerdem werden Bücher geführt, in denen die Knochenfunde notiert werden, worin die Proben für die C 14-Untersuchungen verzeichnet werden. Es gibt ein Latexabklatschbuch, ein Inschriftenbuch, ein Buch, in dem alle Steinmetzzeichnungen aufgezeichnet sind.

Die Zeichnungen, Pläne und Skizzen, die während der Grabung angefertigt werden, sind in besonderen Mappen aufbewahrt und als Nullserie mit Registriernummer versehen.

Außer diesen Detailunterlagen, von denen ich die wichtigsten hier genannt habe, wird dann das Feldtagebuch der Grabung geführt, worin täglich in der abendlichen Arbeitsbesprechung gemeinsam das Ergebnis der Tagesarbeit zusammengefaßt und formuliert wird. Im Feldtagebuch werden darüber hinaus auch alle sonstigen Vorkommnisse und Ereignisse des Expeditionslebens und des Expeditionsablaufes festgehalten.

Diese Unterlagen, die während der Feldarbeit entstehen, können wir die Primär-Dokumentation der Ausgrabung nennen.

Zur Sekundär-Dokumentation gehören bei der Aufarbeitung und Ausarbeitung entstehende Unterlagen, z.B. die Reinzeichnungen der Pläne und der Skizzen der Nullserie, die Rekonstruktionszeichnungen und die Unterlagen dazu, z.B. die Fotomontagen, dann gehören zur Sekundär-Dokumentation die Gutachten über chemische Analysen oder Knochenuntersuchungen, die Ergebnisse der C 14-Proben, die Unterlagen über die Lesung von Texten. Auch die Archive unserer Publikationen und der anderer, die unsere Dokumentation verwenden oder unsere Ergebnisse diskutieren, gehören hierzu.

Aus allen diesen Aufzeichnungen der Primär-Dokumentation muß im Idealfall der gesamte Ablauf der Ausgrabung bis in alle Details hinein jeder Zeit wieder rekonstruiert werden können. Bei der Ausarbeitung der Publikation ist diese Primär-Dokumentation das Fundament. Alle Fragen, die irgendwann einmal bei der Bearbeitung auftauchen oder später nach der Publikation in die Diskussion kommen, müssen daraus beantwortet werden können.

Bei der Ausarbeitung der Vorberichte, die nach den einzelnen Kampagnen abgefaßt werden und die Ergebnisse jeweils kurz darlegen sollen, mußten die verschiedenen Aufzeichnungen, Bücher und Kataloge immer wieder durchgesehen und auf bestimmte Angaben hin durchforstet werden. Dabei hat sich herausgestellt, daß dieses Verfahren außerordentlich zeitraubend ist und auch die Gefahr in sich birgt, Angaben zu übersehen und so in der Diskussion eines Themas zu vernachlässigen. Das kann aber unter Umständen zu falschen Schlüssen und zu falschen Hypothesen führen.

Um diesen Schwierigkeiten künftig aus dem Wege zu gehen und eine schnelle und zuverlässige Erschließung unserer so umfangreichen Materials zu ermöglichen, haben wir uns entschlossen, die Dokumentation auf Kerbblockkarten umzustellen.

Diese Kerbblockkarten machen es leichter, den gesamten Informationsgehalt des auf der Karte festgehaltenen Dokuments oder Klartextes so zu erschließen, daß er jederzeit ohne Mühe abgefragt werden kann. Wenn unser gesamtes Grabungsmaterial in diese Kerbblockkarten eingegangen ist, werden alle Aussagen, alle Beobachtungen, alle Dokumentationen und Funde bequem zugänglich sein.

Man erhält so, z.B. wenn man die Karte einer Raum- oder Schnittnummer selektiert, sofort sämtliche Grabungsbeobachtungen, die in Objektbüchern oder Tagebüchern festgehalten sind, sämtliche Funde, vorhandenen Fotos, Zeichnungen und Pläne, alle sonstigen Beobachtungen und

Vergleichsmöglichkeiten, die diesen Raum oder Schnitt betreffen, in wenigen Minuten.

Oder man kann nach einem bestimmten Typ der Keramik fragen und sofort feststellen, in welchen Schichten, in welchen Gebäuden er gefunden wurde und wo er sonst noch aufgetaucht ist usw. usw.

Wir haben einen Schlüssel ausgearbeitet, der zur Zeit erst rund 500 Stichwörter enthält – also noch nicht komplett ist – und so aufgebaut wurde, daß außer Musawwarat auch alle anderen Altertumsplätze des Sudan ins gleiche System passen. Naqa, unsere neue Grabung, wird selbstverständlich schon nach diesem Schlüssel dokumentiert werden. Ein Vergleich mit den Ergebnissen von Musawwarat wird also schon während der Grabung in Naga schnell und direkt möglich sein. Aber auch das bei der Bearbeitung oder bei Literaturstudien anfallende Vergleichsmaterial soll in die Lochkarten eingefügt werden.

Bei Musawwarat sind wir noch im Stadium der Umstellung begriffen. Doch wenn wir im Januar 1970 mit der Ausgrabung in Naga beginnen, werden wir von Anfang an das Lochkartenverfahren einsetzen. Das bedeutet zweifellos eine nicht unerhebliche Umstellung der Arbeitsweise für jeden von uns und auch eine neue Arbeitsorganisation. Diese Umstellung wird einige Anstrengungen kosten und Energie erfordern, bis sich die neue Methode in jeder Beziehung als nützlicher erweist als die alte. Natürlich wird es auch weiterhin ein Archiv der Zeichnungen, der Pläne, der Negative geben, aber der Zugang zu dieser Primär-Dokumentation wird nun an einer Stelle – im Archiv der Kerblockkarten – sein.

MUSAWWARAT, ANFANG DEZEMBER 1969

Der Landrover ist auch nicht mehr der allerbeste. Die Bremse funktioniert überhaupt nicht und die Hupe funktioniert auch fast nie. Außerdem ist die Piste sehr mies geworden. Und dann hatte doch unser tüchtige Ali noch zwei Säcke Holzkohle aufgeladen. Kinder, war das ein Dreck. Ich ahnte ja nicht, daß bei jedem Sprung und Holper diese Säcke schwarze Staubwolken ausstoßen würden. Während der Fahrt habe ich auch nichts gemerkt. Aber unsere Sachen, die aufgeladen waren, hatten einen perfekten Kohlenüberzug. Und natürlich haben wir das erst gemerkt, als wir uns schwarz gemacht hatten.

KHARTOUM, DEN 4. DEZEMBER 1969

Ich warte hier auf Ebi, der in ein paar Stunden eintreffen wird. Der Tempel-Bau läuft mal schneller, mal langsamer. Der Bau des Pylons hat uns etwas zurückgeworfen und so arbeiten wir

mit voller Kraft auch an den Feiertagen ohne Pause. Bis zur Einweihungsfeier müssen wir alles geschafft haben. Im Lager läuft alles wie immer. Musa kocht nicht sehr abwechslungsreich und immer ohne Salz. Ebeid Allah hat eine Menge Viehzeug. Es hat wieder nicht geregnet und die Tiere finden kaum was zu fressen. Sie haben sogar unsere Matten angefressen.

Nach der Arbeit sind wir immer sehr müde und mir fallen sofort die Augen zu, wenn ich versuche zu lesen. Fritz legt hin und wieder eine Patience und Stark und Dolling¹⁾ würfeln mit selbstgeschnitzten Würfeln aus Mahagoni. So sieht unsere Freizeit aus.

MUSAWWARAT, DEN 1. JANUAR 1970

Ganz sachte sind wir ins neue Jahr geglitten. Wollen wir hoffen, daß es ein gutes Omen ist für ein ruhiges, geruhames, weniger hektisches Jahr, als es das vorangegangene war. Einen Rückblick auf das vorige Jahr haben wir nicht gehalten, aber kurz vor dem Einschlafen habe ich mir noch überlegt, wie es so war, das Jahr 1969. Einen allzu rosigen Schluß habe ich nicht gezogen. Ich habe vielmehr den Eindruck, daß es ein recht unruhiges, nicht sehr angenehmes Jahr war. Einige Lichtblicke gab es wohl, einer davon ist unsere kleine Anja. Im vorigen Jahr hat der Ärger mit dem Löwentempel und mit allem was damit zusammenhing weit überwogen. Je weiter sich diese Sache aber dem Ende nähert, desto besser wird unsere Stimmung am Löwentempel.

Ebi hatte gestern seinen 11. Geburtstag. Eine Feier haben wir nicht gemacht. Das wichtigste für ihn ist das Autofahren. Er macht es gut und fährt – wie damals Wolfgang oder Bärbel – auch dies und das zwischen Grabung und Lager hin und her.

Vorgestern wurde im Sender Omdourman angekündigt, daß Frau Minister Oeser mit Begleitung nach Khartoum kommt und auch nach Musawwarat, um unsere Arbeit zu besichtigen. Unsere sudanesishe Mannschaft war sehr stolz auf diese Ankündigung und Halfawi kam mit wichtiger Miene zu mir, um dies Ereignis zu verkünden. Nun ist es natürlich rum und auch unsere Nomaden sind sehr begeistert und freuen sich auf den hohen Besuch.

KHARTOUM, DEN 15. JANUAR 1970 UM 23.15 UHR

Gestern war nun die feierliche Einweihung des wiedererbauten Löwentempels von Musawwarat. Es war ein großer Tag für das Wadi es Sufra und auch für uns. Das Wadi war voller Menschen, hun-

1) [Peter Dolling, Klempnermeister aus Berlin, der die Dachklempnerarbeiten ausführte]

derte sind gekommen. Lastwagenweise und in hunderten Autos strömten sie herbei. Auch auf Kamelen kamen sie. Für ca. 40 Personen hatten wir ein Frühstück hergerichtet. Es kamen aber über 60. Die Zeremonie ging dann sehr feierlich vor sich. Die Kavalkaden der Honoratioren wanderten vom Lager hinüber zum Tempel, wo unter den wehenden Flaggen des Sudan und der DDR viele Menschen versammelt waren und auf die Ankommenden warteten. Vor dem Eingang des Zaunes, der den Tempel umgibt, hielt man einen großen Stier bereit, der abgestochen wurde, als wir herankamen. Wir mußten – unsere Ministerin und der sudanesischer Minister vorneweg – dem Blutbad zusehen und durch das Blut des Tieres hindurchwaten. Überhaupt floß ziemlich viel Blut angesichts der Einweihung des Tempels: 30 Tauben, 10 Hühner, 2 Hammel und 2 Stiere wurden geschlachtet. Aber das gehört hier dazu. Große Reden wurden geschwungen. Presse, Rundfunk, Fernsehen – alle waren da. Nachdem die Rederei zu Ende war, wurde noch eine Führung durch den Tempel gemacht und schließlich im Lager noch mal Kaffee getrunken und ins Gästebuch eingeschrieben und dann begann der Aufbruch der ganzen Gesellschaft nach Shendi, wo ein Mittagessen stattfand. Dann fuhren alle wieder zurück, die meisten nach Khartoum. Abends hatten wir einen Empfang in der Botschaft in Khartoum, von dem wir gerade zurückgekommen sind.

IM ZUG NACH PORT SUDAN,
BEI KM 732 VON KHARTOUM AUS.

Es ist Freitag, der 27. Februar 1970, 10 Uhr. Gestern Nachmittag sind wir von Shendi abgefahren. Wir waren so erschöpft, daß wir gleich eingeschlafen sind. Als wir heute früh aufwachten, fanden wir uns schon mitten in den Roten-Meer-Bergen, d.h. auf der Station, die „Summit“ heißt, also „Gipfel“. Gemeint ist der höchste Gipfel, den die Bahn überfährt. Von da geht es bergab. Die Landschaft ist interessant und wild. Sie erinnert uns an die wilde Landschaft in Nubien. Die Berge sind aber wesentlich höher. Auch die ersten Hadendowa mit ihren wilden Haarfrisuren mit dem Spieß durchgesteckt und mit Schwertern und Dolchen bewaffnet haben wir gesehen.

AUF DEM ROTEN MEER AM 3. MÄRZ 1970

Ich sitze oben auf dem Deck des Fischerbootes, mit dem wir heute morgen hinaus aufs Rote Meer gefahren sind. Natürlich ist es alles andere als rot, es ist wunderbar azurblau oder ganz klar und tintenblau. Wir ankern zur Zeit zwischen den Korallenriffen und die Angeln sind ausgewor-

fen. Wir sitzen im Schutz des Riffs und so schaukeln wir ganz gemütlich. Heute ist es etwas ungewöhnlich kühl. Also nichts zum Baden. Doch hier gibt es auch Haie. Wir haben aber vor, doch einmal zum Tauchen zu fahren. Fritz hatte heute seinen ersten Hai an der Angel. Leider hat er es nicht geschafft, ihn an Bord zu hieven. Um 15.45 hat Fritz dann seinen ersten Barakuda gefangen, sehr groß war er nicht, aber immerhin.

Teile Fritz meine Gedanken mit, daß die Tatsache, daß das heutige Meroe im Norden liegt, vielleicht so zu erklären ist: Das Ende des Meroitischen Reiches wurde durch Druck von Süden bewirkt – und es wäre möglich, daß nach der vollständigen Unterwerfung die fürstlichen Familien sich von Meroe nach Norden zurückgezogen und den Namen ihrer Hauptstadt mitgenommen haben und so auf dem Ufer, dem alten Napata gegenüber, das neue, heutige Meroe entstand.

PORT SUDAN, DEN 18. MÄRZ 1970

Es ist wirklich schrecklich. Noch immer ist unsere „Fläming“ nicht angekommen. Wie lange werden wir noch auf die Heimreise warten müssen. Es wird zudem jeden Tag wärmer und hier erträgt man die Hitze schlechter als in Musawarat, weil es so feucht ist. Ständig ist man naßgeschwitzt und es klebt das Meersalz auf der Haut. Fritz wollte noch mal zum Fischen nach Arakiyai. Ich bin davon nicht so erbaut. Ich habe einfach Sorge, daß wir eine Panne haben und dann auch noch das Schiff verpassen.

PORT SUDAN, AN BORD DER MS FLÄMING,
22. MÄRZ 1970

Gestern nun sind wir an Bord gegangen und es war auch gleich die erste Fete an Bord, man feierte das Bergfest. Heute um 15 Uhr laufen wir aus und in 5 – 6 Tagen werden wir in Mombasa landen. Die nächsten Häfen sind Tanga und Dar-Es-Salam in Tanzania. Dann geht es 35 Tage lang rund um Afrika nach Avonmouth in England und dann nach London und Hull und dann nach Rostock, wenn nichts dazwischen kommt, wie der Kapitän betonte.

MONTAG, DEN 23. MÄRZ 1970

Das ist nun schon der zweite Tag auf See. Wir haben gestern gleich eine stürmische Nacht gehabt. Nach dem Abendessen bekamen wir von Herrn Döring, dem 2. Offizier, eine Einweisung. Da erhielten wir einen Zettel mit Anweisungen, was wir in bestimmten Situationen zu tun haben, also Schwimmweste anziehen usw.

AN BORD DER „FLÄMING“ AM 24. MÄRZ 1970

Heute sind wir bereits auf dem Indischen Ozean. In der Nacht haben wir die Straße von Bab el Mandeb passiert. Das heißt „Tor der Tränen“. Zu diesem Namen dürfte diese Meeresenge wohl dadurch gekommen sein, weil hier ein sehr gefährliches Wasser ist mit Felsen, die sehr eng zusammenkommen und früher die Seefahrer oft zum Scheitern kamen. Viele alte Wracks an dieser Stelle beweisen das.

Zur Zeit ist das Meer absolut ruhig, wie ein großer See, und unser Schiff läuft ruhig dahin. Am ersten Tag hatten wir gleich einen Sturm, die Wellen und der Wind kamen gerade von der Seite und so schaukelten wir munter von rechts nach links über die Längsseite. Der Ausschlag war um 27 Grad, was ganz erheblich ist. Das haben wir auch gemerkt. Plötzlich nämlich begannen sich unsere Sachen zu bewegen. Die Lampe stürzte vom Tisch und die Gläser und alles, was drauf war. Die Stühle fuhren in der Kammer herum, die Koffer stürzten und rutschten ab. Wir hatten – als unerfahrene Seefahrer – unsere Sachen ganz normal verstaut.

Der Indische Ozean liegt blau und still da, wie ein überdimensionaler Swimmingpool. Gerade haben wir einen riesigen Schwarm von großen Fischen vorbeiziehen sehen. Die Fische sprangen meterhoch und spielten offenbar. Sie machten richtige Saltos. Auch ein Wal ist vorhin vorbei geschwommen.

Das Leben an Bord ist für die Passagiere im wesentlichen durch die Mahlzeiten geregelt. Selbstverständlich kann man sich alles ansehen, auch auf die Brücke gehen, wenn nicht gerade Manöver ausgeführt werden.

3. TAG AUF SEE, MITTWOCH, DEN 25. MÄRZ 1970

Heute früh um 6 Uhr haben wir das Osthorn umschifft und erst jetzt befinden wir uns im Indischen Ozean. Meine Angaben von gestern waren also falsch; gestern schwammen wir auf dem Golf von Aden. Soeben ruft mich Fritz, denn man kann die Küste Afrikas – in diesem Fall Somalias – gut sehen. Ganz steil steigt sie an und sieht von hier recht trostlos aus.

7 Uhr Ortszeit – wir nähern uns dem Hafen von Tanga. Ich bin gespannt, wie es dort aussieht. Fritz brennt aufs Fischen, das hier besonders gut und erfolgreich sein soll. Gestern um 9 Uhr Ortszeit haben wir – unbemerkt und ohne Aufregung – den Äquator passiert und befinden uns nun also auf der südlichen Halbkugel unserer Erde. Und so sind wir vom Frühling gleich in den Herbst gekommen.

SONNTAG, DEN 12. APRIL 1970,
10 UHR 30 UNGEFÄHR AUF DER HÖHE VON
CAP SHEPSTONE, ETWAS SÜDLICH VON DURBAN

Noch bewegen wir uns nach Süden, doch bald werden wir auf das Kap der Guten Hoffnung zuhalten. Von da aus geht es dann nach Norden, der Heimat wirklich entgegen, nicht nur indirekt. Bisher war das Wetter gut. Gestern wurde schlechteres Wetter angesagt und es regnete auch und sah ganz böse und dunkel aus. Ich habe in unserer Kammer – eingedenk der Sturmnacht in Port Sudan – alle Sachen gut verstaut, sturz- und kippsicher untergebracht und wir waren dann also bestens für den Sturm und das Rollen und Stampfen des Schiffes vorbereitet. Aber es kam nicht so schlimm. Jetzt ist auch noch hoher Wellengang aber eine ganz, ganz lange Dünung. Und wir schaukeln über die Querachse des Schiffes, was man „Stampfen“ nennt. Das hat einen amüsanten Effekt, wenn man in Längsrichtung läuft, kommt man plötzlich ins Rennen und dann kommt man plötzlich kaum von der Stelle. Man muß gut aufpassen, daß man beim „Rennteil“ nicht zu viel Schwung bekommt und irgendwo hinsaut. Fritz wäre eben beinahe in den Schrank gerannt, den er aufgemacht hatte, um etwas hinein zu tun.

Heute geht es ziemlich dicht an der Küste entlang. Wir sehen die hohen Berge von den „Drakensbergen“ sehr gut und deutlich. Im Roten Meer haben wir viele fliegende Fische gesehen und ganze Schwärme von Walen. Nach Mombasa haben wir noch keine Fische gesehen, doch nimmt die Schifffahrt, seit wir südlich von Mosambique sind, stark zu.

Das Leben an Bord geht einen sehr ruhigen und gleichmäßigen Gang. Es geschieht eigentlich nichts. Zu den Mahlzeiten trifft man die Offiziere in der Messe. Die Leute sind nicht allzu gesprächig oder unterhaltsam. Es werden viele Filme vorgeführt. Offenbar die einzige Unterhaltung an Bord. Wenn schönes Wetter ist – was bisher die ganze Zeit der Fall war –, ist das Becken an Deck voll Wasser. Man kann da schön baden. Die Bibliothek, die wir noch nicht gesehen haben, soll nicht besonders sein und kaum genutzt werden. Obwohl nichts geschieht, vergeht doch die Zeit recht schnell.

Zum Arbeiten haben wir wenig Lust. Wir schlafen sehr viel. Mehr als ich dachte, daß ich überhaupt schlafen kann. Ich lese sehr viel und wasche Wäsche, denn hier muß man seine Sachen selber waschen. Sie haben Waschmaschinen und Trockenschleudern. Das geht sehr gut, doch dann hat man um so mehr Beschäftigung mit dem Bügeln. Ich habe ja kaum Übung darin. Wenn

ich nach Hause komme, kann ich es umso besser, vor allem Knöpfe annähen.

Gestern – Gott sei Dank vor dem Seegang – sind die Holzkisten unserer Ladung vom ROBUR abgeladen und trocken in das Ladebüro gebracht worden. Heute Nacht und auch jetzt kommt ganz schön Wasser über. Landrover und ROBUR sind aber zum Schutz gegen die überkommenden Wassermassen in Planen eingewickelt worden. Es ist erstaunlich, wie das Salzwasser an allen Materialien frißt. Fürchterlich verrostet sehen alle Materialteile an den Wagen aus.

In Mombasa ist unser Schiff von außen völlig neu gestrichen worden und jetzt streichen die Matrosen die Aufbauten. Nicht nur weil es besser aussieht, sondern weil es auch zum Erhalt des Schiffes nötig ist.

Der Funkoffizier erzählte, daß er mit Radio Rügen gesprochen hat und daß dort noch 20 cm Schnee liegen. Das ist ja schrecklich in diesem Jahr. Zwei Tage hatte ich mit etwas Seekrankheit zu kämpfen, obwohl der Seegang erst anfang als ich mich schon wieder besser fühlte.

19. APRIL 1970, WERNERS GEBURTSTAG

Wir sind zu Teil vom Land ziemlich weit entfernt. Bis zum nächsten Festlandpunkt, d.h. Cap Palmas an der westafrikanischen Küste, sind es rund 600 Seemeilen, d.h. etwa 1200 km und nach Osten hin, d.h. zur Kongo-Mündung sind es ca. 2800 km.

Heute ist an Bord ein Sportwettkampf der Besatzung, die in Fernwettkämpfen mit anderen Schiffen steht. Die Leute sind sehr nett und wir fühlen uns wohl.

AVONMOUTH, DEN 2. MAI 1970

Gestern früh sind wir eingelaufen. Die Überfahrt nach Europa hat also gut geklappt und die 22 Tage ohne Landung sind auch rasch und ohne Langeweile vergangen. Eine Besichtigung von Bristol haben wir heute nicht machen können, denn wir sind nur von Laden zu Laden gerannt und haben versucht das zu finden, was wir gerne kaufen wollten. Das ist schwierig, denn es gibt so viele Sachen und man kann sich schwer entschließen. Hoffentlich klappt es doch noch, daß wir Pfingsten zuhause sind.

EPILOG²⁾

KHARTOUM, DEN 3. MÄRZ 1975

Heute ist ein Feiertag. Man begeht den „Vereinigungstag“, das ist der Tag der friedlichen Rege-

lungen mit dem Südsudanese, die jetzt eine gewisse Selbstregierung erhalten haben. Dieser Tag wird als Staatsfeiertag begangen.

Hier ist es diesmal sehr angenehm für uns, sowohl bei der Altertümmerverwaltung als auch in unserer Botschaft.

Es ist wieder alles sehr teuer geworden. Wir müssen jetzt praktisch das Doppelte wie vor 5 Jahren bezahlen. Wir wohnen bei Khalid Musa. Die ersten Tage im Hotel hatte das sudanesisches Ministerium für Kultur für uns bezahlt. So freundlich werden wir behandelt.

Das Bild in Khartoum hat sich gewandelt. Die Weißen sind völlig aus dem Straßenbild verschwunden. Die Läden sind voll und die Leute kaufen viel. Die Käufer sind Sudanese, nicht mehr die vielen Ausländer, die früher zum Einkaufen von Kairo herkamen. Das ist ein gutes Zeichen für die vernünftige Politik dieser Regierung. Es sind auch viele Dinge aus den Läden verschwunden, die nur den Bedürfnissen der Europäer und Amerikanern entsprachen.

Wir haben viele alte Freunde wieder getroffen. Es geht uns also gut.

Der Verkehr in Khartoum und in Omdurman hat mächtig zugenommen. Auto an Auto. Khalid Musa meint, die Menge der Autos müsse ja wachsen, da die alten Autos immer weiter fahren, denn es gibt immer Leute, denen man ein altes Auto verkaufen kann. Und so gibt es kaum Autoschrott. Es ist wirklich so, daß elegante Autos aus dem Straßenbild fast völlig verschwunden sind. Dafür sieht man umso mehr verbeulte Autos. Die Taxis scheinen auch keinen Neuzuwachs zu bekommen. Es grenzt an ein Wunder, daß sie noch fahren und nicht auseinanderfallen.

2) [Nachdem feststand, daß es keine weiteren Grabungen im Sudan geben wird – Hintze hatte ja vom Sudan die Lizenz für Naqa erhalten, doch von der Regierung der DDR keine Mittel –, mußten das Lager und die Ausrüstung aufgelöst werden. Von dieser letzten Reise in den Sudan, an der nur F. und U. Hintze teilnahmen, brachten sie die bei der Fundteilung dem Ausgräber zugesprochenen Objekte nach Berlin mit. Darunter befindet sich als Wertvollstes ein „Dreikopf“ vom Ape-demaktempel, der von der Humboldt-Universität als Dauerleihgabe an das Ägyptische Museum Berlin gegeben wurde. Alles andere Material befindet sich heute in der Studiensammlung des Seminars in der Prenzlauer Promenade 149-152 und kann von Interessierten besichtigt werden. – Die Aufarbeitung des Materials hat in den letzten Jahren einige Fortschritte gemacht. Im Zusammenhang mit der Wiederaufnahme der Berliner Ausgrabungen in Musawwarat es Sufra, über die in den MittSAG regelmäßig berichtet wird, werden die Sammlungsbestände sukzessive bearbeitet und veröffentlicht. St. Wenig]

Als wir ankamen, gab es für uns gleich eine Überraschung. Am Flugplatz wurden wir vom Kulturattache Peter Müller abgeholt und wir wunderten uns, daß er rechts fuhr. Uns kam das sehr bedenklich vor. Es war aber wenig Verkehr, denn es war ja Nacht. Als er schließlich auch in den Kreisverkehr falsch hineinfuhr, haben wir es nicht mehr ausgehalten und ihn darauf aufmerksam gemacht. Doch siehe da, vor einem Jahr wurde der Verkehr auf rechts umgestellt. Der Sudan ganz fortschrittlich! Merkwürdigerweise hat uns dieser Rechtsverkehr, an den wir ja eigentlich gewöhnt sind, hier im Sudan völlig verunsichert.

Das National Museum ist sehr schön gemacht worden und die Art der Ausstellung gefällt uns gut. Vor allem sind die Fresken von Faras hier bedeutend schöner als die in Warschau. Der polnische Restaurator, der die Khartoumer präpariert hat, hat es besser gemacht. Die Farben sind genauso frisch, wie wir sie von Faras selbst in Erinnerung haben, als sie damals ausgegraben wurden. Die Warschauer sind leider mächtig blaß geworden.

BEGRAWIYA, IM CAMP VON PETER SHINNIES
GRABUNG, AM 8. MÄRZ 1975

Gestern kamen wir mittags in Shendi an, das aussieht wie immer. Die meisten Läden sind aber frisch gestrichen und machen einen guten Eindruck. Schade, daß die Familie Roussos nicht mehr da ist. Ich vermissе sie sehr, vor allem Olga. Sie sind zurück nach Griechenland. Der Laden ist eine Schnapskneipe geworden. Der Ataman von der Tankstelle begrüßt uns freudig.

Shinnie hat in dieser Kampagne schöne Erfolge gehabt. Vor allem hat er zwei Tempel entdeckt, einen Amontempel und einen, der die gleiche Form hat wie unser Südtempel. Auch gab es Inschriften und schöne Reliefs, allerdings weniger als an unserem Löwentempel. Sehr interessant für uns alle.

BEGRAWIYA, DEN 11. MÄRZ 1975

Ich will von Musawwarat berichten: Alle unseren trüben Erwartungen trafen überhaupt nicht zu. Ganz im Gegenteil: Mohammed hat das Haus in einem exzellenten Zustand gehalten. Es gab überhaupt kein Ungeziefer, auch keine Schlangen oder Skorpione, so daß wir unsere Ausrüstung völlig in Ordnung vorgefunden haben. Wir haben zusammen mit Mohammed Ahmed el Dali, Ebeid Allah, Jusif Saad und Mohammed Barmilo u.a. das Lager in einem Tag aktionsfähig gemacht. Alles ausgeräumt, sortiert, Bad, Klo und Abfallgrube eingerichtet. Die

Küche ist in der Dunkelkammer untergebracht. Nur Zelte haben wir noch nicht errichtet. Das geschieht morgen. In Shendi sind die Leute nett wie immer. Wir sollen gelegentlich einen Tankwagen mit Wasser geschickt bekommen. So daß das wichtigste Problem auch gelöst ist. Von unserer alten Mannschaft haben wir bisher noch niemanden gesehen. Zakaria ist vor zwei Jahren gestorben. Er hatte Menengitis.

Shinnie hat prima Erfolge bei seiner Arbeit gehabt: Eine komplette Eisenschmelzanlage mit zwei in situ befindlichen Öfen. Einen Amontempel mit einem herrlichen Kachelfußboden in schwarz, grün und weiß. Einen zweiten Tempel vom gleichen Typ wie unserer Südtempel, nur schöner und größer, aber auf jeden Fall meroitisch. Unzählige Kleinfunde der verschiedensten und interessantesten Art, u.a. auch eine wunderbar erhaltenen Sandsteinskulptur eines Pavians.

Als ich gestern unser Lager wieder so vor mir sah, wurde mir ums Herz sehr schwer, weil wir nun alles verkaufen müssen. Wer weiß, was wir dafür überhaupt noch kriegen können. Schließlich wissen die gewieften Kaufleute hier, daß wir verkaufen müssen und wir letzten Endes nehmen müssen, was sie uns bieten.

MUSAWWARAT, DEN 13. MÄRZ 1975

Das Lager ist in Betrieb. Es wird gerade das erste Zelt aufgestellt. Aber wir haben unseren Landrover noch nicht. So sind wir auf Shinnies Wagen angewiesen. Das wird langsam problematisch.

Hier ist alles vollständig vertrocknet. Kein einziger Grashalm weit und breit. Leute sind auch kaum da. Ein unerwartetes Problem, keine Arbeiter, oder zu wenig.

Unserem Mohammed Ahmed el Dali hat man vor drei Tagen seine Rinder geraubt. Nun ist er weg, um die Diebe zu finden und seine Tiere wieder zu kriegen.

MUSAWWARAT, DEN 18. MÄRZ 1975

Nun endlich schreibe ich direkt aus unserem Lager in Musawwarat, wo ich – in altgewohnter Weise – abends vor dem Zelt an meinem Schreibtisch sitze. Heute ist ein stürmischer Tag. Die Sonne ist kaum zu sehen. Alles ist ganz verschleiert und so kann man den sonst so farbenprächtigen Sonnenuntergang nicht erleben. Gleich werden die Petromaxlampen angezündet und es wird das wohlvertraute Rauschen des Abends hier erklingen.

Seit gestern ist nun endlich der Landrover da. Mit dem Einpacken der Funde haben wir begonnen. Die Sandsteinblöcke bekommen einen

regelrechten Verband angelegt, damit die Oberfläche nicht beschädigt wird. Sie werden mit weichem Papier umwickelt, darüber kommen dann Lagen von Watte – aus unserer Apotheke, soweit noch vorhanden – und dann wieder einen Verband. So kommen sie dann in die Kisten und werden in Rohbaumwolle eingepackt und rutschfest verankert. So sollen sie unbeschädigt nach Hause transportiert werden.

Die ersten Verkäufe haben wir getätigt. Shinnie hat uns 4 Tische und Stühle, den Zeichentisch und das Stromaggregat abgekauft. Andere Sachen haben wir ihm so überlassen, denn ohne seine Hilfe hätten wir hier in diesem Jahr gar nichts machen können, denn er hat uns ja wochenlang seinen Wagen ausgeliehen und dadurch auch einiges auf sich nehmen müssen.

Die Suche nach den Rindern blieb leider erfolglos. Mit Scheikh Ahmed an der Spitze waren zehn Männer auf Kamelen losgeritten, um die Diebe zu fangen. Gestern kamen sie zurück. Sie haben weder die Diebe noch die Rinder gefunden. Das ist ein schlimmer Verlust. Ein Rind ist heute um die 80 bis 100 LS wert. Die Preise sind sagenhaft gestiegen.

MUSAWWARAT, DEN 26. MÄRZ 1975

Unser Kamelritt neulich war sehr schön und unsere Gäste, der Botschafter Denzer und der Kulturattache Peter Müller mit Frau und Toch-

ter Pia, waren tapfere Reiter. Die Sonne brannte uns auf den Pelz und wir sind ordentlich braun geworden. So ein Ritt durch die Steppe ist immer wieder romantisch und vor allen Dingen sehr geruhsam. Man schaukelt so sachte 2 m über dem Erdboden dahin, hat Muße, die Gegend zu betrachten oder die Spuren im Sand zu identifizieren. Kein Wunder, daß die Kamelreiter so gute Spurenleser sind. Es ist ja auch die fast einzige Unterhaltung unterwegs. Es sind kaum Tiere da. Die Rinder – soweit sie nicht neulich geraubt worden sind – sind alle gestorben. Ziegen laufen herum, und eine Menge kleiner Zicklein sind da. Nimmt man sie auf den Arm, sind die leicht wie eine Feder. Sie haben fast nichts zu fressen. Die Leute sind auch alle schwach und krank. Diese drei Jahre Dürre sind sehr zu merken. Menschen und Tiere gehen zugrunde, wenn auch nicht so schlimm wie in Äthiopien, aber doch schlimm genug. Wir können auch gar nicht helfen. Arbeit haben wir nur noch für zwei Mann. Medikamente haben wir auch keine mehr. Mich bedrückt das. Ich bin deshalb sehr froh, daß wir bald abfahren.

Wir gehen gar nicht mit schwerem Herzen – im Gegenteil: Es waren sehr schöne, erfolgreiche, sehr interessante und uns in vieler Hinsicht bereichernde Jahre, die wir nicht missen wollen. Aber jetzt ist Schluß damit. Alles muß einmal ein Ende haben.

Ich habe jetzt auch den Anflug von Kummer überwunden, den ich hatte, als wir begannen, die



Abb. 1: Während der Einweihungsfeierlichkeiten des Löwentempels am 14.1.1970

Ausrüstung zu sortieren und zu verkaufen. Ich dachte, daß es mir das Herz brechen würde. Das ist vorbei. Das Herz ist nicht gebrochen und es tat auch gar nicht weh. Diese Epoche ist eben einfach vorüber. Auf uns wartet Zuhause die Arbeit der Publikation, die Arbeit am Schreibtisch, das „Ernten der Früchte“ unserer harten Arbeit unter der heißen Sonne des Sudan. Wenn wir gesund bleiben und vielleicht noch 10 oder

20 Jahre zu leben haben, werden wir bis zum letzten Tag was zu tun haben, was – so hoffen wir – auch in 100 Jahren noch zur Kenntnis genommen werden muß, wenn die Geschichte Afrikas geschrieben wird. Denn sie ist noch lange nicht geschrieben und noch lange nicht ausreichend untersucht. Unser Beitrag ist nur ein winziger Mosaikstein im großen, noch unbekanntem Afrikapanorama. •

NEUE MITGLIEDER DER SUDANARCHÄOLOGISCHEN GESELLSCHAFT

Wir begrüßen herzlich als neue Mitglieder:

BERBALK, KARL, Wien
HAMPL, BIRGIT, München
HUBER, WALTRAUD, Lenggries
WELLING, HERMANN, Höxter
WESCHENFELDER, PETRA, Berlin